



Nobel

Murray Perahia gehört zu den wenigen Künstlern, deren Karriere trotz krankheitsbedingter Pausen relativ geradlinig verlaufen ist. Seit er mit seinen erlesenen Interpretationen der Klavierkonzerte von Mozart in den 1970er Jahren auf sich aufmerksam gemacht hat, zählt der heute 63-Jährige zu den Topinterpreten. Bereits früh stellte seine Plattenfirma Perahia gleichwertig neben die CBS-Pianisten Horowitz, Serkin und Gould. Ohne je das markante, individuelle Profil jener Pianisten erreicht zu haben, pflegte Perahia von Anbeginn einen poetischen, weich fließenden Stil, den er im Laufe seiner Karriere weiter kultivierte.

Nach den viel gelobten Bach- und Chopin-Einspielungen bieten seine Brahms-Aufnahmen eine Fülle beglückender Details und gestalterischer Wärme.

Wie aus einem Guss erklingen die Händel-Variationen, klanglich stets abgerundet und geschmackvoll elegant gestaltet auf einem besonders in den oberen Oktaven silbrig-zart klingenden Flügel, der die Noblesse des Spiels noch unterstützt. Die innere Erregtheit der Rhapsodien vermag der Pianist ebenso mit seinem ästhetisch polierten Anschlag glänzend darzustellen wie die Melancholie der späten Klavierstücke. Perahia zeigt sich einmal mehr als Meister der Gestaltung feinsten Oberflächen. Das Wunde und Schmerzhafte und Resignative, das vor allem in den opp. 118 und 119 vorherrscht, wirkt hier sehr zurückgenommen, als habe im Spiel ein tröstender Prozess der Heilung begonnen. Auch so eine kalmierende Brahms-Sicht hat ihre Berechtigung, vor allem, wenn sie auf diesem hohen Niveau stattfindet.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Klavierwerke; Murray Perahia (2010); Sony CD 886977272523 (79')

Unverbraucht

Versunkener, nachdenklicher, tiefer in Stimmungen eingesponnen und damit schumannesker kann man den ersten der fünf „Gesänge der Frühe“ kaum spielen. Er bildet den Auftakt zu einem

Recital, das allein schon wegen seines für alle Schumannianer attraktiven Programms besondere Beachtung verdient. Es rahmt die berühmten und viel gespielten acht Fantasien der „Kreisleriana“ durch drei sehr unterschiedliche Werke aus der Spätzeit des Komponisten ein – neben den „Gesängen“ durch die sieben „Klavierstücke in Fughettenform“ op. 126 und die meditativen „Geistervariationen“ aus dem Katastrophenjahr 1854.

Vor allem aber überzeugen die Interpretationen von Dina Ugorskaja durch die Unabhängigkeit und Originalität, mit der sie Schumanns Klangwelt lebendig werden lässt: Ihrem Spiel fehlt völlig jene Art des modernen medialen Pragmatismus, der vorrangig darauf gerichtet ist, noch das letzte Sechzehntel in sonnenheller Klarheit „texttreu“ hörbar zu machen. Sie spielt lieber das weite Farben- und Dynamikspektrum des Klaviers voll aus und lässt um romantisch-malerischer Stimmungen willen angedeutete oder verwehende Klänge zu (denen nachzuhorchen sie sich – ganz der Papa! – manchmal extrem viel Zeit nimmt). Mit viel nachschöpferischer Fantasie ist es ihr auf diese Weise gelungen, Schumanns Musik aus der gewohnten konzertanten Routine



herauszuhalten und ihr eine romantisch-hintergründige Dimension mitzugeben: rhythmisch „atmend“, aber ohne sich die geringsten Freiheiten gegenüber dem Notentext zu erlauben (nur zu Anfang der ersten Kreisler-Fantasie wird es für Augenblicke ein bisschen unbeherrscht). Eine auch nach Ablauf des runden Jubiläumsjahrs unbedingt hörens-werte Neuerscheinung!

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Gesänge der Frühe, 7 Fughetten op. 126, Kreisleriana, Geistervariationen WoO 24; Dina Ugorskaja (2010); Cavi/HM CD 4260085532179 (77')

Weitere Neuerscheinungen

Fauré, Nocturnes; Irmer; MDG/Codæx CD
Schostakowitsch, 24 Präludien und Fugen; Woodward; Celestial Harmonies/Naxos 2 CD
Schubert, Brahms, Ravel, Werke für Klavier zu vier Händen; Kasprzak-Godeaux, Godeaux; Dux/MW CD
Schumann, Mozart, Beethoven u. a., Fantasien für Klavier; Frascione; Integral CD



Stökerig

Wer sich für die chronisch unterschätzte Musik des jüngsten Mozart-Sohnes interessiert, kann sich jetzt zusätzlich zum Vorhandenen eine erste und historisierende Gesamtaufnahme seiner zwölf „melancholischen“ Polonaisen zu Gemüte führen – und dazu eine wunderkindliche Ergänzung des väterlichen Allegro-Fragments KV 590b.

Doch was da in präsentem Klang aus den Boxen herauftönt, ist wenig geeignet, der Kunst des „Mozart fils“ neue Freunde zu gewinnen. Das Spiel Susanne von Launs wirkt über weite Strecken steif und ungeschmeidig, musikalisch bemüht, aber, um es milde auszudrücken, beunruhigend schwach im Rhythmischen und überhaupt „ohne Linie“.

ihd

Musik ★
Klang ★★★★★

F. X. Mozart, Polonaises mélancoliques op. 17, 22, 26 u. a.; Susanne von Laun, Hammerflügel (2009); Musicaphon/KC CD 4012476569215 (56')



Ungekünstelt

Seltsam schmucklos und ohne jeden Anflug von Sentimentalität stellt Bernd Glemser die Balladen und Scherzi Chopins als komprimierte musikalische Dramen dar. Die expressive Geste gelingt ihm dabei wesentlich besser als eine atmende Gesangslinie, so dass etwa im ersten Scherzo die enorme Zerrissenheit viel überzeugender ist als der sehnsuchtsvolle

Mittelteil, dem der Pianist das Moment einer magischen Entrücktheit nicht entlocken kann. Was an Glemser, in den ekstatischen Passagen zu bodenständigem Spiel aber überzeugt, ist der natürliche und ungekünstelte Umgang mit dem Notentext. F.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chopin, 4 Balladen, 4 Scherzi; Bernd Glemser (2009); Oehms/HM 4260034867581 (73')

Streng

Auf dieser CD widmet sich Margarita Höhenrieder den h-Moll-Sonaten von Chopin und Liszt. Ihr Zugriff auf Chopin ist ausgesprochen brillant und unsentimental, um nicht zu sagen: streng. Das klingt nach vielen hyperromantischen Deutungen dieser Sonate zunächst recht erfrischend, allerdings bleibt der poetische Gehalt von Chopins Musik, das lyrische Verweilen ein wenig auf der Strecke. Verschärft wird dieser Eindruck durch den extrem trockenen Klang der Aufnahme. Überzeugender geriet die Liszt-Deutung von 1986: Die lyrischen Episoden haben Parfum und die virtuellen Passagen Pfeffer à la Argerich. mfv



Musik
Klang

★★★
★★

Chopin, Liszt, Klaviersonaten; Margarita Höhenrieder (1986/2010); SoloMusica/Naxos CD 4260123641474 (76')



Dezent und perfekt

Was auch immer an Kritischem über Andreas Boydes Brahms-Zyklus für Oehms geäußert worden ist: Diesem abschließenden Band 5 mit den drei „späten“ Sammlungen op. 117-119 und sieben posthum veröffentlichten Einzelstücken des jungen Brahms gebührt uneingeschränktes Lob.

Boyde zeigt sich auch hier ganz gewiss nicht als extravertierter Virtuose, der durch kraftvollen, selbstbewussten Zugriff und Glanz auf Anhieb fesseln kann. Im Gegenteil, er vermeidet jede wuchtige Aufdringlichkeit, bevorzugt die gedeckteren Farben, kommt so allerdings den kontemplativen Monologen des älteren Brahms glücklich entgegen. Hat man sich dann auf den schlichten Ton Boydes eingehört, entfaltet sich vor dem Hörer ein eindrucksvoll sensibel strukturiertes Panorama. Er zeichnet die kompositorischen Umrisse jedes dieser Klavierstücke minutiös nach und wird ihnen pianistisch und vor allem musikalisch auf bewundernswerte Weise gerecht.

Diese Folge prägt sich ins Gedächtnis nachhaltig ein und müsste, wenn es denn mit rechten Dingen zugeht, zumindest unter den Brahmsianern einen sicheren Platz im Kreise von Zyklus-Pianisten wie Katchen und Kempff, Kraus und Oppitz finden.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

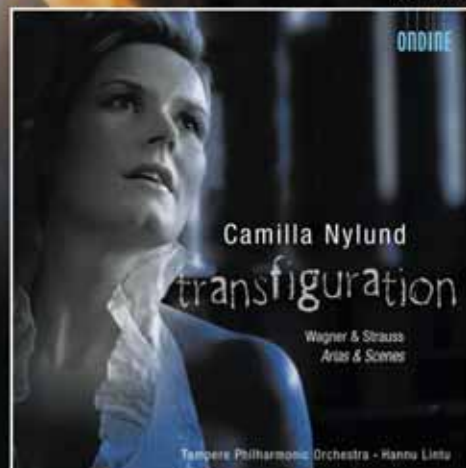
Brahms, Klavierwerke Vol. 5; Andreas Boyde (2008); Oehms/HM CD 4260034867444 (74')

transfiguration

Camilla Nylund

singt Wagner
und Strauss

ODE 1168-2



Für ihre erste Arien-CD widmet sich Camilla Nylund Opern von Richard Wagner und Richard Strauss, u.a. mit „Liebestod“ aus *Tristan* und der berühmten Schlusszene aus *Salome*. Die lyrisch-dramatischen Stärken der finnischen Starsopranistin sind in dieser Spielzeit u.a. in Berlin sowie an den Staatsopern Dresden und Wien und bei den Bayreuther Festspielen zu bestaunen.

(mehr Infos: www.camillanylund.com)

EXKLUSIV-VERTRIEB
FÜR DEUTSCHLAND:
Naxos Deutschland GmbH
www.naxos.de
Newsletter: info@naxos.de

ONDINE
www.ondine.net

Chopin historisch – beeindruckend

Das Chopin-Institut in Warschau hat eine Edition sämtlicher Werke des Komponisten herausgebracht – eingespielt auf Instrumenten der 1840er Jahre.

Chopin bereits abgehakt, Liszt frisch vor der Brust. So ist das mit Jubiläumsjahren. Dennoch hat das abgelaufene Chopin-Jahr uns noch eine Schatztruhe hinterlassen, deren Wert auch jenseits aller nackten Kalendernummern Gültigkeit behalten wird. Dafür zu danken ist dem Narodowy Instytut Fryderyka Chopina (kurz: NIFC) – und dem polnischen Staat. Denn der hat vor nunmehr zehn Jahren per Gesetz festgelegt, dass alle Bemühungen um eine würdige Vorbereitung des Chopin-Jahres 2010 mit genügend Geld zu unterstützen seien. Merkel, Westerwelle & Co. aufgepasst! Bitte schon mal eine Gesetzesvorlage für 2027 vorbereiten, dann ist Beethoven-Jahr!

Genügend Geld fürs Chopin-Jahr: in Polen gesetzlich garantiert

Wie sinnvoll dieses Geld eingesetzt wurde, zeigt nicht nur die üppige Internetseite des Instituts, sondern auch eine nun komplett vorliegende, 21 (auch einzeln erhältliche) Folgen umfassende CD-Reihe mit sämtlichen Chopin-Werken, eingespielt – und das ist das Besondere – auf historischen Instrumenten. Zum Institutsbestand zählen u. a. zwei alte Flügel: ein Pleyel von 1848 und ein Érard von 1849. Chopin hat Instrumente beider Firmen gespielt und sie je nach Zweck verwendet. In seiner Pariser Wohnung besaß er beispielsweise neben seinem Pleyel-Flügel auch ein Érard-Klavier. Das im Klang ungleich kräftigere Érard-Instrument wählte er für eine Art Tasten-Krafttraining oder wenn er sich körperlich geschwächt fühlte. Pleyel-Flügel haben grundsätzlich eine Tendenz zum mystisch Dunklen, sie klingen schon in der eingestrichenen Oktave deutlich wärmer als andere Instrumente jener Zeit. Nach oben hin jedoch ergibt sich ein deutlich hellerer Registerverlauf.

Die Érards dagegen waren besonders wegen ihrer Zuverlässigkeit geschätzt; klassische Konzertinstrumente mit deutlich komplizierterer Technik als bei Pleyel und mit einem intensiveren Druckgefühl bei der Auslösung der Tasten. Außerdem verfügten die Érards über das vom Firmenbesitzer entwickelte, bis heute angewandte

Patent der doppelten Auslösung, was eine schnellere Repetition von Tönen ermöglichte.

In den vergangenen Jahren nun haben an den beiden Instrumenten des Chopin-Instituts die verschiedensten Pianisten ihre Recitals aufgenommen, man begegnet langjährigen Haudegen und jungen Preisträgern, bekannten und hauptsächlich unbekannten Namen. Doch egal, wer gerade spielt, Chopin klingt hier so, wie ihn nur Kenner und Liebhaber historischer Flügel längst kennen und schätzen: ungemein farbig, nie berechenbar, registerreich. Der moderne Konzertflügel deckt in den meisten Fällen zu viel von Chopins vielfältigen Klangreizen zu. Beispiel: Im ruhigen

Mittelteil des cis-Moll-*Nocturne* aus op. 27 gibt es in der linken Hand eine gleichmäßig dahinwogende Begleitfigur. Auf mo-

dernem Flügel muss sie relativ leise gespielt werden, damit sich die Melodietöne darüber entfalten können – einige Musiker nutzen hier nach Kräften das Pedal, um diese Begleitfigur beinahe unkenntlich zu machen. Hier nun, in der Einspielung auf dem 1848er-Pleyel mit Nikolai Demidenko, klingt dieser Abschnitt völlig anders, dialogischer: ein wahres Duett von Stimmen, verdihaft, sonorer Bassbariton und glockiger Sopran vereint.

Auch die unterschiedlichen Temperamente Chopins kommen in dieser Ausgabe ungleich intensiver zur Geltung. Etwa beim Wechsel vom *Larghetto* zum *Presto-Finale* in der Sonate op. 4, eingespielt von Ewa Poblocka, ebenfalls am Pleyel. Ruhe ist nicht gleich Ruhe und Rasanzen nicht gleich Rasanzen.

Die gängigen Bilder von Chopin als großem Melancholiker erfahren hier eine eigene Bestätigung. Auf dem Érard klingt seine Musik stellenweise eindrucksvoll herb und nur unterbrochen bei den perlenden Läufen im Diskant, die wie dreinfahrende Hoffnungsblitze wirken. Chopin, der Komponist von vordergründigem Virtuosenfutter? Den Gedanken sollte man begraben, bevor man ihn ausspricht. Vor allem seine Technik des kompakten Komponierens wird in diesen Einspielungen deutlich: wie dicht bei Chopin Stimmen,



Themen, Bezüge gestrickt sind. Man erlebt, wie er vorgegebenen Strukturen, beispielsweise in den Sonaten, mehrfach ein Schnippchen schlägt. Formen, Tonarten dienen Chopin nur als Folien, hinter denen er seine Experimente der Klangfarbenmischung munter vorantreibt. Man nehme etwa die Aufnahmen der beiden Klavierkonzerte mit Nelson Goerner und dem Orchestra of the 18th Century unter Frans Brüggen. Hier klingt vieles frischer, belebender, reizintensiver als in vielen herkömmlichen Aufnahmen.

Und wer meint, seinen Chopin bereits zu kennen, dem sei beispielsweise das Album mit Tatiana Shebanova ans Herz gelegt, auf dem u. a. die Variationen über ein Halévy-Thema op. 12 und die Variationen über „Souvenir de Paganini“ zu hören sind, oder Einzelstücke wie Fuge a-Moll oder Allegretto Fis-Dur. Besonderer Höhepunkt: das Rondo op. 73 für zwei Klaviere, eingespielt an Érard und Pleyel! Wie diese beiden so unterschiedlichen Instrumente verschmelzen, wie sich die Diskant-Töne über den üppigen Mittelstimmen entfalten, das gelingt Tatiana Shebanova und Jaroslaw Drzewiecki grandios. Eine Empfehlung auch die Lied-Einspielung mit Aleksandra Kurzak und dem Bariton Mariusz Kwiecien. Ebenfalls sei Demidenko empfohlen, der Mozarts „Don Giovanni“-Variationen hochspannend und hochmusikalisch deutet.

Christoph Vratz

Chopin, Sämtliche Werke; mit Nelson Goerner, Nikolai Demidenko, Ewa Poblocka, Tatiana Shebanova, Dina Yoffe, Kevin Kenner, Dang Thai Son u. a.

Alle 21 CDs von „The Real Chopin“ bei NIFC im Vertrieb von Codæx; mehr Informationen unter www.nifc.pl

Innere Werte

Jewelcase oder Digipak, Schnappschüsse oder Profibilder, ein- oder viersprachiges Booklet:

Die so genannten Ausstattung einer CD beeinflusst nicht nur die Kaufentscheidung, sondern nicht selten auch das Hörerlebnis. Das ist bei Orgel-CDs nicht anders. Bleibt die Frage, was sich in den Schatzkästlein verbirgt.

Eine schöne Aufmachung kann auch dort Aufmerksamkeit wecken, wo Instrument und Repertoire vielleicht nicht auf den ersten Blick Glanz versprechen. So das attraktive Digipak zur Doppel-CD, auf der Jozef Sluys das „Orgelbüchlein“ von Johann Sebastian Bach präsentiert. Der Brüsseler Cathedralorganist hat sich für die Aufnahme nicht an die spektakuläre Hauptorgel der Kathedrale gesetzt, sondern an die Chororgel, errichtet 1977 von Patrick Collon als gelungene Hommage an den Klangstil Gottfried Silbermanns. Die Orgel ist nicht groß, doch weiß Sluys, zuverlässig und unprätentiös musizierend, ihre Schönheiten in Bachs 45 Orgelchorälen eindrucksvoll zu entfalten. Das Solo im Bußchoral „O Mensch, bewein dein Sünde groß“ vertraut er einem wunderbar warm singenden Prinzipalregister an – Suchtpotential!

Das birgt auch das Album „auch auff Orgeln“ von Jean-Charles Ablitzer. An der kostbaren Frederiksborg Compenius-Orgel von 1610 hat er ein Programm mit Werken von Michael Praetorius eingespielt, das sich nach damaliger Praxis frei in Vokal- und Instrumentalmusik bedient. Motetten, Tanz- und Kantionalsätze werden für den Organisten „in die Faust“ gebracht,

Beim Label Querstand pflegt man ein Faible für Aufwand

ihm zur Seite treten Christian Wegmann mit schlankem Tenor und der wunderschön musizierende Zinkenist William Dongois. Der Klang der Orgel, mit ihren lieblichen Holzpfeifen und Regalstimmen, öffnet sich einem weiten Repertoire konzertierter, vom Klangwechsel lebender Musik. Umgekehrt erlebt man hier ein Werk wie Praetorius' Choralfantasie „O lux beata Trinitas“ als ebensolche konzertierte Musik, die wie zufällig auf der Orgel erklingt. Musik, Instrument und Registrierungen sind im Booklet dokumentiert, das mit der CD in einer kleinen Schachtel untergebracht ist.

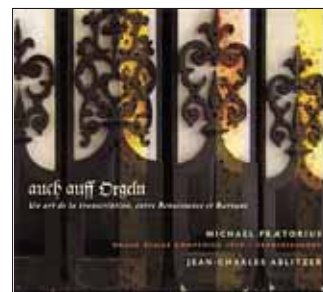
Das Duo Orgel und Trompete verschreibt sich gern barocker Klangpracht. So auch der Trompeter Eric Aubier und Thierry Escaich, Komponist und Organist, auf ih-

rem Album „Unlimited!“ – unter anderem. Denn das modernistisch gestaltete Digipak birgt eine weitere CD mit Musik des 20. Jahrhunderts. Unter dem Titel „Tanz-Fantasie“ ist sie mit Stücken von Nicolas Bacri, Henri Tomasi, Ivan Jevtic und Escaich selbst zwar auch einzeln zu bekommen. Aber die Kombination mit hitverdächtigem Barockmusik könnte helfen, Schwellenangst bei den Liebhabern von „The Prince Of Denmark's March“ zu überwinden. Aubier und Escaich haben musikalisch viel zu bieten – Aubier vor allem durch sein edel singendes Legato-Spiel, das selbst zwei Bach'schen Violin-solo-Sätzen gut ansteht; und Escaich durch seine Kunst, die Orgel – „sein“ Instrument in Saint-Étienne-du-Mont, Paris – rhythmisch, ja geradezu frech klingen zu lassen.

Ein Faible für Aufwand pflegt man beim Label Querstand. Gern greift man dort auch für CDs zum hohen, von der DVD her bekannten Format. Dem sperren sich zwar heimische CD-Regale, dafür ist Platz für gute Bilder und Hintergrundtexte. Ein Beispiel: die CD „Die Orgeln von Tobias Heinrich Gottfried Trost“. Nur vier Orgeln dieses Klanggenies aus Thüringen sind wenig verändert auf uns gekommen. Sie aber sind geeignet, jegliches heutige

Konzept von barockem Orgelklang über den Haufen zu werfen. Von der großen Waltershausener bis zur kleinen Großgottener Orgel explodieren sie geradezu vor hochindividuellen Klängen und farbig-herben Mischungen. Der Musikforscher Felix Friedrich ergänzt mit der CD nicht bloß sein gleichnamiges Buch – als Kenner weiß er die Trost'sche Klangwelt dem Hörer in Werken von Bach, Krebs, Kellner und Kittel auch ergiebig nahe zu bringen, selbst wenn sein Spiel einer gewissen Nüchternheit nicht immer entgeht.

Ebenfalls bei Querstand ist ein besonders schmuckes Doppel-CD-Album erschienen. Die CD-Träger sind in Boden und Deckel einer hohen, in edlem Grau gehaltenen Box eingebettet, in der ein 52-



seitiges und eng, aber ansprechend bedrucktes Booklet schlummert. Gewidmet ist das Album der Orgelmusik von Ludwig Boslet (1860-1951), lange Jahre Domorganist in Trier. Mit seinen Orgelsonaten wandelt er treu auf den Pfaden seines Lehrers Joseph Rheinberger. Sie bieten keine Überraschungen, doch klare Themen und Formverläufe und einen gekonnt orgelgemäßen, bisweilen klavieristisch-virtuosen Satz. Sehr profitiert die Musik von dem poetischen Ernst, mit dem der Saarlouiser Organist Joachim Fontaine sich ihr widmet. Ausgezeichnet klingen auch die fünf Orgeln der Einspielung aus der pfälzisch-saarländischen Heimat Boslets. Erbaut zwischen 1905 und 1935, reichen sie stilistisch von der Spätromantik bis zur frühen Orgelbewegung, verfügen jedoch alle über einen hochromantischen Kern, der Boslets solide Satzkunst glänzend zur Geltung bringt.

Friedrich Sprondel

Bach, Orgelbüchlein; Jozef Sluys (2009); Ars Musici/Membran 2 CD 885150330722 (86')

Auch auff Orgeln – Michael Praetorius; Jean-Charles Ablitzer (2008); Musique et Memoire/Note 1 CD 3775000042202 (70')

Unlimited! Thierry Escaich, Eric Aubier (2000/2007); Indésens/Codæx 2 CD 3760039839190 (112')

Die Orgel von T. H. G. Trost; Felix Friedrich (1998/2008); Querstand/Codæx CD 4025796008135 (73')

Ludwig Boslet, Orgelsonaten; Joachim Fontaine (2004/2006); Querstand/Codæx 2 CD 4025796010039 (144')